

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927**

259 (19.9.1927) Unterhaltung und Wissen



# Unterhaltung und Wissen

## Der Sohn.

Beitrag von Fritz Lindner (Karlsruhe).

Als der Buchhalter Heitmann den Brief zu Ende gelesen hatte, den ihm sein Freund Berger aus Berlin geschrieben, meinte er, das Herz müsse ihm stillstehen. Der Briefe gerade noch zu seiner jetzigen trübseligen Lage. Vor einem halben Jahre war er von der Fabrik, in der er über zwanzig Jahre lang tätig gewesen, infolge schlechten Geschäftsganges gekündigt worden und nun zitterte er jedesmal, wenn der Briefträger, nach dem er vom Fenster aus Ausschau gehalten, vor dem Hause unten erschien. Denn er wußte, daß es ja doch nur abnehmende Bescheide auf seine zahllosen Stellenbewerbungen waren, was der so sehnlich erwartete Mann ihm da brachte. Und jetzt noch dieses Schreiben. Er konnte und wollte es nicht glauben, was da in großen, energischen Zügen schwarz auf weiß stand. „Schluß las er immer wieder: „Lieber alter Freund und Kollege! Nach Berlin aus meinem Urlaub zurückgekehrt, danke ich Dir und Deiner Gattin noch einmal herzlich für die gastliche Aufnahme, die ich bei Euch gefunden habe. Deinen damals geäußerten Wunsch, ich möchte mich doch einmal noch deinem hier studierenden Sohne Erwin umsehen, der Euch ohne jede Nachfrist lieb, habe ich nach Möglichkeit erfüllt. Leider muß ich Dir mitteilen, daß alles, was ich über ihn erfahren habe, sehr widersprechend lautet. Ich persönlich konnte ihn selbst nie antreffen, weil er, wie mir seine Wirtin berichtet, nie vor morgens vier Uhr nach Hause kommt. Die Vorlesungen besuche er schon fleißig, verbringe aber jede Nacht in einem nicht gerade in bestem Ruf stehenden Lokal in Gesellschaft der dort verkehrenden Mädel. Ich weiß nicht, mit welchen Mitteln er ein solches Leben befreit, weiß aber, was Ihr entbehren müßt, um ihm das Studium zu ermöglichen. Ich halte es für das Beste, wenn Du Dich wieder einmal um eine Stellung hier bewirbst, um zu reiten, was noch zu retten ist. Lasse jedoch vorläufig Deine um ihn ohnehin so besorgte Frau aus dem Spiel. Sie hat genug schlaflose Nächte um Deinen gefallenen Kleinsten hinter sich. Hier bist Du selbstverständlich mein Gast. Wenn Du mir Deine Ankunft vorher anzeigst, hole ich Dich am Anhalter Bahnhof ab. Mit herzlichsten Grüßen Dein Otto Berger.“ Sorgen schwer stützte Heitmann den Kopf auf beide Hände und überlegte. Die Sache duobete keinen Aufschub. Er griff kurz entschlossen zur Feder und erwiderte dem Freunde, daß er seiner freundlichen Aufforderung nachkommen und ihm die Stunde seiner Ankunft noch durch Karte anzeigen werde. Es darauf die Abfahrt der Züge nach Berlin im Kursbuch nach und sprach dann beim Mittagstisch davon, daß er nach Berlin reisen wolle, um sich bei einer Firma persönlich vorzustellen, eine Nachricht, welche die besorgte Mutter gar nicht ungerne hörte, da sie selbst schon lange diesen Gedanken selbst hegte. Des Sohnes wegen. Und gleich fing sie an, ihm ein Paket, das Vater mitnehmen sollte, zu richten. Ehe sie es aber aufhängte, schrieb sie tief in die Nacht hinein, als ihr Mann längst schlief, einen Brief, den sie belegen wollte. Letztes Wort warf sie ihm unmerklich Schweigen und all das, was die Liebe einer Mutter einem Sohne, der sie scheinbar vergessen, zu sagen hat.

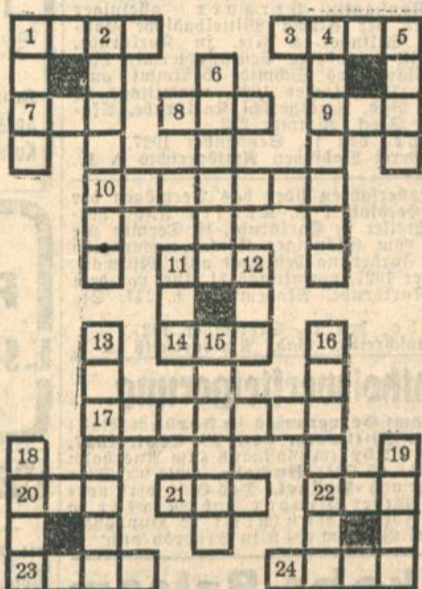
Gleich nach seiner Ankunft in Berlin hatte Vater Heitmann die Wirtin seines Sohnes aufgesucht. Ohne sich zu erkennen zu geben, hatte

er sie gefragt, wo ihr Student abends zu treffen wäre. Sie hatte ihm ohne Umschweife die Adresse eines Tanzpalaisses im Westen angegeben. Nun sah er in dem mit hypermodernem Geschmack aufgemachten, eleganten Lokal an einem der Marmortische. Er hatte sich vorgenommen, seinen Sohn den Abend über scharf zu beobachten und erst auf dem Heimwege an ihn heranzutreten. In dem überfüllten Saale herrschte reger Betrieb. Konfektionsföhen, Plätterinnen, Dienstmädchen und geschminkte Damen der Halbwelt, junge Genies, Kaufleute, Studenten, Handwerker sahen vergnügt plaudernd um ihn herum oder flanierten Arm in Arm in den Tanzsaal, in dem eine Jazzband ihre rässigen Weisen rauschend erklingen ließ. Ein Mädchen hatte sich neben ihn gesetzt und händelte fast vertraulich mit ihm an: „Na Entsetzlich, wo aus der Provinz? Auch mal ein bißchen Berliner Luft genießen? Angewidert wollte er schon groß antworten: „Lassen Sie mich in Ruhe. Ich bin nicht in der Stimmung, mich mit Ihnen unterhalten zu können.“ Da schob ihm plötzlich der Gedanke durch den Kopf: „Die kenne ich doch! Deinen Erwin und kann dir sagen, was er treibt.“ Darum erwiderte er artig dem puppenhaft geschminkten Mädchen: „Eigentlich bin ich nicht gekommen, um mich groß zu amüsieren. Ich suche jemand, der lange nichts von sich hat hören lassen. Einen jungen Mann. Einen Studenten. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß Sie ihn auch kennen.“ Die Dirne sah sein tolerantes, sorgvolles Gesicht. Sie war ein gutmütiges Geschöpf, die Anteil nahm. Der Fall interessierte sie auch. Lebhaft sprudelte sie heraus: „Ich kann es Ihnen ansehn, wen Sie suchen. Ihren Sohn.“ Die Augen Heitmanns schimmerten feucht. Er nickte nur wortlos. Inzwischen war die Musik verstummt. Die auf dem Programm angezeigte Tanzpause war eingetreten. Durch die schmalen freien Gänge zwischen den Tischen stuteten die Mädchen an ihre Plätze zurück. Mitten im Gedränge, durch die warme Begrüßung von allen Seiten, die er freundlich erwiderte, aufgehalten, blieb ein schwächlicher junger Mann stehen. Heitmanns nervös zuckendes Gesicht erfasste ihn. Erregt sprang er auf. „Kennen Sie den Studenten dort?“ fragte er heftig seine Tischgenossin, welche gleich ihm sich neugierig erhoben hatte. „Ach den Herrn?“ lachte sie und winkte ihm auch mit leuchtenden Augen grüßend zu. „Das ist ja unser Pianist. Wer kennt den hier nicht?“ Ein wirklich netter, bescheidener junger Mann. Der verdient sich bei der Jazzband das Geld für sein Studium. Wir haben ihn alle so gern. Auf den Sohn können Sie wirklich stolz sein.“ Vater Heitmann mußte sich verlegen setzen. Er wußte nicht, was er dem Mädchen, das noch immer seinen Sohn mit sehnsüchtigen, verliebten Mienen verfolgte, antworten sollte. Darum war er also nach Berlin gefahren, um sich von einer Dirne sagen lassen zu müssen, daß er seinem Erwin bitter Unrecht angetan hatte. Die intelligente Berlinerin reichte ihm zum Abschied die Hand. Das instinktive Feingefühl des Weibes erriet seine Gedanken. „Es wird wohl besser sein“, meinte sie kaltvoll, „wenn ich mich nach einem anderen Kavaliere umsehe. Ich passe nicht zu Ihnen. Ich werde aber Ihrem Herrn Sohn Beschrieb sagen, daß sein Vater hier ist.“ Heitmann hielt ihre kleine Hand fest. „Oh bitte“, flehte er, „bleiben Sie noch einen Augenblick. Wenn ich nur wüßte, warum er nicht mehr geschrieben hat?“ sagte er, sie nachdenklich anblickend. „Rausstüdt!“ gab das Mädchen zur Antwort, „den Tag über im Kolleg, am Abend im Studentenheim büffeln und die ganze Nacht hier durchzumäzieren. Ich danke. Da bleibt denn doch verdammt wenig Zeit zum Briefe schreiben

über.“ „Gott sei Dank!“ plägte Vater Heitmann heraus, „also ist wirklich kein Mädel im Spiel.“ Da wurde diese Dirne ernst. „Nein“, sagte sie und starrte in Erinnerung an ihre tiefe eigene, verschämte Reizung zu ihm, dichter vor sich hin. „Für diese Welt ist er zu anständig.“ Sie stand auf, verneigte sich grüßend und tänzelte den neuesten Schläger krällend durch den Saal, einen fröhlicheren Kavaliere suchend. Einige Minuten später küßte Heitmann, daß sich von hinten her zwei Hände über das Brust und drückte einen innigen Kuß auf seine Lippen. Da wußte Vater Heitmann, daß er seinen Sohn nicht verloren hatte.

## Rätsel.

### Kreuzworträtsel.



Sentrecht: 1. Bindemittel, 2. Menschengruppe, 4. Verteidigungsanlage, 5. weiblicher Vorname, 6. militärisches Schauspiel, 11. testamentarischer Stammvater, 12. hoher Brief, 13. biblisches Band, 15. Stadt in Hannover, 16. Teil des Ofens, 18. Spielartenblatt, 19. Planet.  
Wagerecht: 1. Haarstrich, 3. Nebenfluß der Donau, 7. Geräusch, 8. Wagenteil, 9. Korbbedeutung, 10. Gestalt aus „Die Karawane“, von Hauff, 11. Wasseranstellung, 14. Monat, 17. Märcherei, 20. Großwild, 21. Gegner Luthers, 22. Durchgang, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Baum.

### Drei Silben.

Der 1., 2., 3. hat ihn geschrieben, Als 2 - 1 aller Geistesriesen. Doch diesen schiens' die Kobbelei, Sie meinten, der 1, 2, 3 - 3!

### Auflösung zum Kreuzrätsel.

a i h  
p l a  
o c f  
i p o t h e t e z  
i l e h a r i o t  
h a f e r m e h l  
r i e  
z o h  
z i l

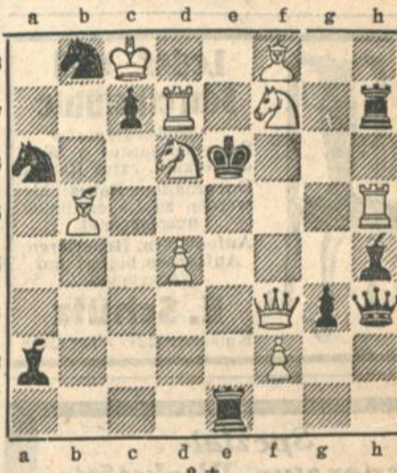
Auflösung zum Silbenrätsel.  
Auch lehren will gelernt sein.  
Anton, 2. Uri, 3. Charlotte, 4. Reshos, 5. Eisenbart, 6. Hagen, 7. Reiter, 8. Eibe, 9. Nobel, 10. Wiese, 11. Hensburg, 12. Linsal.

## Schachzeitung des Karlsruher Tagblatts

Geleitet von Professor M. Rheims (Karlsruher Schachklub).

### Aufgabe Nr. 68.

G. Goring.



### Partie Nr. 68.

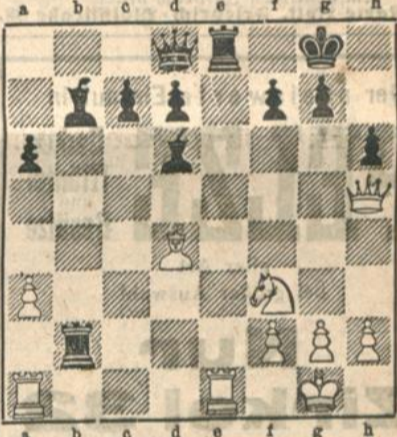
Spanische Partie.

Gespielt im Länderkampf zu London.

Dr. Krause-Dinemat. Dr. Larrsch, Deutschland.  
1. e2-e4 e7-e5 12. Dd4x41 Ta8-b8  
2. Sg1-f3 Sb8-c6 13. Sb1-c3 h7-h6  
3. Lf1-b5 a7-a6 14. Lg5-e3 Tb8-b4  
4. Lb5-a4 Sg8-f6 15. Da4-a5 Tb4xb2  
5. d2-d4 c5xd4 16. a2-a3 Tb2xc2  
6. 0-0 Lf8-e7 17. Sc3-d5 Le7-d6  
7. Tf1-e1 b7-b5! 18. Sc5-f8 S16xd5  
8. e4-e5 Sc6xe5 19. Da5xd5 Te2-b2  
9. Sf3xe5 b5xa4 20. Dd5-h5 Lc8-b7  
10. Dd1xd4 0-0  
11. Lc1-g5 Tf8-e8

Stellung nach dem 21. Zuge von Weiß.

Dr. Larrsch.



Krause.  
21. .... Lb7xf8 26. g2-g3 c7-c5  
22. Dh5xf8 Tb2-b5 27. Ld4-e5 Ld6xe5  
23. Df3-e3 Tb5-g5 28. Te1xe5 Tg5xe5  
24. Te1xe8+ Dd8xe8 29. Dc3xe5 d7-d5  
25. Ta1-e1 De8-a8 Aufgeben.

## Neue Bilderstürerei.

Von Professor Dr. Julius Zeiler.

Wir leben im Zeitalter des Extremen, man könnte auch sagen, der Extremitäten, denn bei dem Kultus, der mit letzteren getrieben wird, haben die bisher für edel gehaltenen Teile des Menschen, Kopf und Herz, immer weniger zu sagen. Zu den Vertretern einer radikalen Gesinnung gehört auch die moderne Baukunst, in der das neue und durchaus berechtigte Zweckmäßigkeitsstreben bis zur Absurdität übersteigert erscheint. Siderlich heißen wir alles in unserem Wohnen und in unserem Wohnbau willkommen, was das Leben erleichtert, jeden praktischen Grundriss, jede technische Verbesserung, jede für den Beruf der Hausfrau passendere und bequemere Einrichtung. Aber nur allzu häufig kennt diese neue Baukunst in ihrer radikalen Sucht, das so handliche Schlagwort Rationalisierung zu verwirklichen, gar kein Maß und Ziel mehr, sie konstruiert sich einen Menschen, den es nicht gibt, sie treibt ihm das Leben und das Herz aus und macht aus ihm etwas Mechanisches, Typisches, Geometrisches. Der genormte Mensch soll der Zukunftsmensch sein, und jedem Maschinenmenschen seine Wohnmaschine, das ist das Feldgeschrei dieser neuen Baukunst. Das Ideal ist der Würfelbau, das Kubushaus, die Wohnfabrik, in der die Serie Mensch, nach dem konstruktivistischen Musterbuche geacht, produziert wird. Das Dach wird wegrasiert, rabellos, als ob wir im Orient oder in Ägypten lebten, auf Balkenträgergerüsten zwischen wackligen Eisengestellen sollen wir sitzen und schlafen und die mathematischen Proportionen der Wohnräume sollen uns mit genormter Sicherheit überschnitten. Damit dies ja eintritt, sollen alle Wände glatt und sahl sein, das Idol ist die bildlose Wand, und nach der Gesichtsdiktatur dieser Architekten gehören Bilder in die Rumpelkammer, ja auf den Gehrißhaufen. Eere Menschenaugen irren gnadenlos über leere Flächen.

Ist dieser Prozeß wünschenswert? Hat er überhaupt Sinn? Bedeutet nicht in Wirklichkeit das Prinzip der Bilderlosigkeit eine so schwere Schädigung des Menschen, daß die daraus hervorgehende optische Verwahrlosung und Verwahrlosung nicht in Generationen wieder gutzumachen wäre? Es ist nämlich auch ein Eric jener Radikalen, uns mit dem Markatzimmer voll Nippes und Photographiehändlern der Plüschperiode grüßlich zu machen. Aber dieses schlaue Wandverfügen ist nicht, und es ist längst nicht mehr wahr. Wir haben vielmehr eine Wohnkultur, in der das schöne Bild an der Wand durchaus nicht entbehrt werden kann und einen schönen Schmuck der Wohnung darstellt. Weit entfernt, die Wände mit Bildern zu bepflanzen, wissen wir, wie ein Bild in qualitativem Rahmen gut angeordnet den Rhythmus des Raumes nur steigert, die raumbildende Funktion der Wand nur erhöht. Es liegt auch in unserer Gesinnung, das Bild, sei es ein Gemälde oder eine schöne Graphik, und seinen Charakter mit der Farbe des Raumes harmonisch zusammenstimmen. So ist das Bild die Seele des Raumes, und wir können nicht darauf verzichten, ohne in unsern innersten Gemütsverien eine schwere Einbuße zu erleiden.  
Das Bild an der Wand aber ist noch mehr als Stimmungsschmuck, es bedeutet noch mehr als die Freude an der bildenden Kunst, zu der es doch auch in Haus und Familie anregen soll. Wer möchte denn ein solcher Barbar sein und seine Kinder ganz ohne Bilderumgebung aufwachsen lassen! Damit der edle Sinn des Auges, dem ein Dürer und Goethe solche Hymnen gesungen haben, nicht verkümmere, sind uns Bilder notwendig, wie das tägliche Brot! Haben wir doch schon genügend Landsleute, denen ihre Augen zu weiter nichts nütze sind, als um nicht an Vaterwappfähle anzustößen. Im Wilde, das uns von der Wand grüßt, wirkt sich, auch kausal zusammengefaßt, eine bezaubernde Symbolkraft aus, es repräsentiert die schöne Welt da draußen, die sich hinter den engen Mauern weitet. Wärme und Heiterkeit gehen von ihm aus, ein Strahl des Glückes, dem sich niemand verschlie-

ßen kann. Und wenn wir betäubt von der Unrast des Lebens, in allen Nerven gequält von der Unsicherheit und Unbeständigkeit des Daseins nach Entspannung, Entlastung, Ruhe verlangen, ein Bild auf unser Bild schafft uns diese Verzückung, schenkt uns diese Erholung. Dem Menschen diese Form von Nacht rauben, heißt ihn grüßlich verarmen machen. Aber der Maschinenmensch ist eine Utopie, ein genormter Automat, und es gibt in Wirklichkeit auch in jedem Kubushaus, in dem man nach dem spanischen Stiefel des Konstruktivismus dreifert zu leben sucht, eine Wilderde, in der man in tarntlicher Verborgenheit aus dem öden Zwang Befreiung und Erholung findet.  
Das Bild hat also eine biologische Wichtigkeit, es ist zu unserem Wohlergehen notwendig. Ein Haus, in dem Bilder von den Wänden verbannt sind, ist eine ungesunde Stätte, und man soll es fliehen wie einen Ort der Pest. Ein Haus, dessen Räume nicht mit Bildern geschmückt sind, läßt erkennen, daß seine Bewohner seelisch schwer erkrankt sind und daß sie in ihrem Gemüt und in ihrem Menschentum argen Schaden erlitten haben. Wer gesund bleiben will an Geist und Augen, an Herz und Seele, dem sei geraten, Front zu machen gegen die Bilderstürerei der Kubusarchitekten. Liebe zum Bild ist gleichbedeutend mit Liebe zum Leben, und die tiefinnige Antwort des Heiligen Christophorus: „Jeden Tag, an dem du mein Bild ansiehst, hast du deinem Leben gewonnen“ gilt auch für jeden modernen Menschen, dem die Lust zum Dasein noch bedenklicher getrübt würde, wenn ihm auch diese Freude noch genommen würde.

Attilas Grab aufgefunden? Bei Ausschachtungsarbeiten in der Nähe von Dedenburg in Ungarn ist man auf einen alten Friedhof gestoßen, der aus der Mitte des fünften Jahrhunderts stammen muß. In dieser Gegend ist Attila im Jahre 453 gestorben. Man vermutet, daß die Grabstätte sich in der Gegend von Dedenburg befindet. Die weiteren Ausschachtungsarbeiten werden vielleicht genaueren Aufschluß geben.

## Ein Lichtbildautomat.

Ein russischer Ingenieur, A. M. Josepho, hat eine Erfindung gemacht, die ihm jetzt von einer amerikanischen Gesellschaft für eine Million Dollars abgekauft worden ist. Er hat einen photographischen Automaten erfunden, den er „Photomaton“ genannt hat, und der nach Einwurf eines Geldstückes acht photographische Aufnahmen herstellt, die nach 7 1/2 Minuten (ähnlich wie bei den Briefmarkenautomaten) als Streifen ausgeworfen werden. Der Vorgang schildert die Zeitschrift folgendermaßen: „Die Person, die sich aufnehmen lassen will, betritt den Aufnahmeraum, der einer Fernsprechkabine ähnelt. Quers hat man sich an einen verstellbaren Stuhl zu setzen und dessen Höhe so zu regulieren, daß die Augenlinie einer an der Wand befindlichen Höhenmarke entspricht. Nunmehr ist eine Münze in den Schütz zu stecken, worauf das Objekt durch helles elektrisches Bogenglicht erleuchtet wird. Innerhalb der folgenden 20 Sekunden finden nun acht Expositionen statt, wobei immer zwischen zwei Aufnahmen Gesichtsausdruck und Kopfhaltung gewechselt werden können. Nach der letzten Aufnahme erlischt die Bogenlampe, und nach weiteren sieben Minuten Wartezeit wirft der Automat einen Bildstreifen mit den acht vorausgegangenen Expositionen aus. Der Apparat soll so eingerichtet sein, daß während eine Person auf ihre Bilder wartet, sich schon die nächste aufnehmen lassen kann. Aus technischen Gründen kann zur Erzeugung des Bildstreifens nur das Umkehrverfahren auf Negativpapier in Betracht kommen. Im Photomaton läuft nun ein lichtempfindliches Papierband abwärts hinter dem Objekt durch dessen Fildebene und wird nachher dreimal durch verschiedene Böden geführt, nach jedem Bode gewässert und mit Weisfluß getrocknet. Das Photomaton ist demnach eine Kombination von kinematographischem Mechanismus und dem System der automatischen Filmentwicklung und Fixiermaschinen. Angeblüh sind von jedem der in New York aufgestellten Apparate an einem Tage durchschnittlich 300 Menschen photographiert worden.“



